surmechanismen auseinander.[117] Durch diese ästhetischen Darstellungsformen wird immer wieder neu hinterfragt, durch welche Institutionen und Repräsentanten und mit welcher Absicht die Einhaltung von Tabus eingefordert wird, wem sie dienen und in welcher Weise sie für das Zusammenleben notwendig sind. Innere Zensurmechanismen können nicht zuletzt in der interkulturellen Kommunikationssituation hinterfragt und revidiert oder aber als unverzichtbare gemeinschaftsstiftende Orientierungen bestimmt werden. Die Diskussion über Tabus und ihre wissenschaftliche Analyse kann daher auch als fortgesetztes Aufklärungsprojekt über kultur- und gesellschaftsspezifische Zwänge und die Möglichkeit von Schutzgebungen verstanden werden.

Benthien Claudia & Ortrun Gutjahr (Hg) (2008): Tabu. Interkulturalität und Gender.

[117] Vgl. Gerd-Klaus Kaltenbrunner: *Der innere Zensor. Neue und alte Tabus in unserer Gesellschaft*, München 1978.

*Hartmut Schröder*

# Zur Kulturspezifik von Tabus

## Tabus und Euphemismen in interkulturellen Kontaktsituationen

### *Einleitung*

Was man wann, wo und wie thematisieren darf und worüber man lieber schweigen sollte, ist schon zu Hause, das heißt in der eigenen Kultur, nicht immer ganz einfach zu wissen. Nur allzu leicht kann man sich die Zunge verbrennen, wenn das angeschnittene Thema etwas berührt, das die gängigen Konventionen oder die Gefühle der Kommunikationspartner verletzt. Erst recht kann man sich aber auf dem internationalen Parkett, das heißt in interkulturellen Kontaktsituationen, auf Überraschungen gefasst machen, wenn die Beteiligten ihre jeweils eigenen Konventionen und Gefühle als selbstverständlich ansehen und die Vorstellungen des jeweils anderen unbekannt sind. Das, was zum Gesprächsthema gemacht werden darf und was nicht, hängt nicht nur von der jeweiligen Situation, sondern auch von den Regeln der einzelnen Kulturen ab und unterscheidet sich daher mehr oder weniger stark voneinander: Themen und auch Nicht-Themen sind kulturspezifisch.

In unserer eigenen Kultur wissen wir ziemlich genau, welche Themen wir in welchen Situationen problemlos ansprechen können, worüber wir lieber schweigen sollten und mit welchen sprachlichen Mitteln wir schwierige Themen, die ›heißen Eisen‹, zum Gegenstand der Kommunikation machen können, ohne uns daran die Zunge zu verbrennen. Das, worüber nicht bzw. nur in einer bestimmten Art und Weise kommuniziert werden soll, bezeichnen wir häufig auch als Tabu. Wir meinen dabei mit dem Begriff ›Tabu‹ nicht nur die Nicht-Themen, sondern darüber hinaus auch die Themen, die einer sprachlichen Etikette bedürfen. Wir haben zumeist nicht nur die Wahl zu reden oder zu schweigen, sondern können durch Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel, das ›Wie‹ der Kommunikation, die ›heißen Eisen‹ durchaus anpacken. Unsere Sprache stellt uns dafür eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Verfügung. Wir können andeuten, umschreiben, beschönigen etc. und uns auf diese Weise über tabuisierte Bereiche verständigen ohne die Konventionen zu verletzen.

In der Begegnung mit fremden Kulturen fehlen uns freilich die Kommunikationsregeln für den Umgang mit Tabus. Das ›Was‹ und ›Was nicht‹ unterscheiden sich von Kultur zu Kultur, so dass ein unbeabsichtigter Tabubruch die Folge sein kann. Soweit wir in der Fremdsprache kommunizieren, kann es auch möglich sein, dass wir nicht über die entsprechende sprachliche Etikette

verfügen und tabuisierte Bereiche zu direkt und/oder zu ausführlich ansprechen, das heißt durch das ›Wie‹ der Kommunikation auffällig werden. Interkulturelle Kompetenz sollte daher Wissen und Fertigkeiten beinhalten, die uns im Kontakt mit fremden Kulturen dazu befähigen, verbal und nonverbal angemessen zu handeln sowie in bestimmten Situationen eben nichts zu sagen bzw. zu schweigen.

Gemeint ist hier intentionales (zweckbestimmtes) Schweigen, das wir als ein Mittel der Kommunikation verstehen.[1] Der kommunikative Stellenwert intentionalen Schweigens zeigt sich im Deutschen zum Beispiel in den Ausdrücken ›jemanden anschweigen‹ bzw. ›einander anschweigen‹, wodurch eine Interaktion zwischen den Kommunikationspartnern durchaus angezeigt wird. Intentionales Schweigen kann auf die Existenz von Tabus hinweisen, kann aber auch anders motiviert sein. In interkulturellen Kontaktsituationen kann es so zu Missverständnissen und Konflikten kommen, wenn die jeweilige Bedeutung des Schweigens nicht erkannt wird.[2] Durch Tabus bedingtes Schweigen (zum Beispiel als Reaktion auf eine unangemessene Frage, ein schwieriges Thema, eine sprachliche Tabuverletzung etc.) erfordert von allen Beteiligten in der Interaktion, dass der Kode des Schweigens verstanden und der weitere Verlauf der Kommunikation entsprechend repariert wird: Reden kann man durchaus alleine – zum Schweigen und auch zum Tabuisieren sind jedoch beide Partner erforderlich.

## *Tabubegriff*

Will man über die Kulturspezifik von Tabus sprechen, so darf man die Kulturspezifik des Tabubegriffs selbst sowie den unterschiedlichen Gebrauch des Wortes in den verschiedenen Sprachen und Kulturen nicht außer Acht lassen. Der Gebrauch des Wortes Tabu ist allerdings nicht nur zwischen den Einzelsprachen unterschiedlich, sondern er ist auch in der deutschen Sprache keineswegs einheitlich: Bedeutungen in der Umgangs- und Wissenschaftssprache entsprechen sich weitgehend nicht, und in der Sprache der Medien ist die Verwendung des Wortes geradezu verwirrend.

Trotz dieser Uneinheitlichkeit fällt aber auf, dass der Tabubegriff in seinem eigentlichen Entstehungsgebiet – in Polynesien – nur noch wenig mit den diversen Vorstellungen in unserer Kultur zu tun hat, wenn in Bezug auf die eigene Kultur von Tabus die Rede ist. Mit dem Tabubegriff untrennbar verbun-

[1] »Silence is a rich conversational and expressive resource.« Adam Jaworski: »Introduction: An Overview«, in: *Silence. Interdisciplinary Perspectives*, hg. v. dems., Berlin u. New York 1997, S. 3-14, S. 10.

[2] David Crystal führt dazu als Beispiel die Frage ›Willst du mich heiraten?‹ an, auf die man im Englischen Schweigen als Unsicherheit, im Japanischen jedoch als Zustimmung auffassen würde. Vgl. David Crystal: *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache*, Frankfurt a. M. u. New York 1993, S. 172. In der Kultur der Igbo bedeutet es übrigens Ablehnung, wenn die Frau bleibt, und Einwilligung, wenn sie wegläuft.



den war in Polynesien das Gegenkonzept *Noa*, der Glaube an Dämonen und das *Mana*, durch das ein Tabu erst etabliert werden kann. Mana bezeichnet bei den polynesischen Völkern die Beseeltheit der Umwelt, das heißt die Manifestation göttlicher Kraft in der menschlichen Welt. Bezogen auf das Tabu ist das Mana das ›außerordentlich Wirkungsvolle‹, eine übernatürliche Kraft, durch die etwas erst tabu wird. Noa bezeichnet als Gegenbegriff zum Tabu (*ta pu*) das Gewöhnliche, das vom Mana Unabhängige.

Seibel bemerkt im Zusammenhang der Übernahme des Begriffs ›Tabu‹ in der viktorianischen Ära: »Ein so exotisches Wort wie tabu wurde aus seinem Kontext gelöst und in einen Kulturkreis mit ganz eigenem und neuartigem Charakter transportiert und besetzte dort die sprachliche Leerstelle für gruppenspezifische und gruppentypische Verbotsstrukturen. Damit wurden Tabus Ausdruck einer ganz bestimmten bürgerlichen Kultur. Aus den polynesischen Tabus wurden profane Tabus.«[3] Wie lässt sich ein derart verstandener Tabubegriff nun sinnvoll definieren?

Als eine gewisse Quintessenz der Tabubegriffe in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen (insbesondere der Soziologie, Psychologie, Linguistik) kann man festhalten, dass Tabus meistens etwas betreffen, was nicht getan, gesagt, gedacht, gefühlt, auch nicht gewusst und berührt werden darf – dennoch aber machbar, sagbar, denkbar, fühlbar und erkennbar sowie berührbar ist; ansonsten brauchte es ja nicht durch ein Tabu geschützt zu werden. Tabus markieren also Grenzen des Handelns, Redens und Denkens[4] und können als Meidungsgebote bzw. negative Konventionen verstanden werden: Bestimmte Dinge, Beseeltes, Institutionen, Themen und Sachverhalte sollen nicht berührt bzw. Handlungen an ihnen nicht vollzogen werden, wobei auch die symbolische Berührung untersagt ist, wie zum Beispiel im Nenn- oder Abbildtabu.

Tabus erfüllen eine wichtige gesellschaftliche Funktion und tragen zur Stabilität von Gesellschaften und Gruppen bei. Sie üben soziale und politische Kontrolle aus, sind also ausgesprochene Herrschaftsmittel. Wo Tabus existieren, wird nicht nur geschwiegen, sondern auch verdrängt, manipuliert und Sprachlenkung betrieben. Tabus bedeuten »gehorchen ohne zu fragen«[5] – so Rudas aus sozialpsychologischer Sicht. »Ihre Funktion ist die von Vorurteilsgewissheiten. Magisch orientierte Gesellschaften haben Berührungsverbote hinsichtlich Gegenständen, die heilig oder unrein, jedenfalls aber unberührbar sind. Modernere, (scheinbar) weniger magisch orientierte Gesellschaften können dieses Phänomen gegenüber Themen und Inhalten entwickeln.«[6]

[3] Karin Seibel: *Zum Begriff des Tabus. Eine soziologische Perspektive*, Frankfurt a. M. 1990, S. 75.

[4] Vgl. Hartmut Kraft: *Tabu. Magie und soziale Wirklichkeit*, Düsseldorf u. a. 2004, S. 10.

[5] Stephan Rudas: »Stichworte zur Sozialpsychologie der Tabus«, in: *Tabu und Geschichte. Zur Kultur des kollektiven Erinnerns*, hg. v. Peter Bettelheim u. Robert Streibel, Wien 1994, S. 17-20, S. 19.

[6] Ebd., S. 18.

Hinsichtlich der (politischen) Funktion von Tabuisierung und Enttabuisierung weist Pelinka darauf hin, dass Tabus immer eine Art »politische Vereinfachung« sind, denn sie »ersparen differenzierte Beobachtung und Analysen, sie machen bestimmte Auseinandersetzungen überflüssig«.[7] Tabus können so als Axiome der Kommunikation verstanden werden, als nicht hinterfragbare Grundwahrheiten einer Gemeinschaft, die nicht berührt werden dürfen, wobei es sich vor allem um solche Axiome handelt, »die potentiell Schmerzhaftes zudecken sollen«.[8] »Tabus sind vor allem in der internationalen Politik, also in der Außenpolitik von integralem Wert. ›Nationales Interesse‹, das nicht angetastet werden darf, das aber als gleichsam zeitlos objektiv gegeben fingiert, verlangt die Ausklammerung der Voraussetzung und der Konsequenzen; dieses Interesse benötigt damit Tabus.«[9] Neben dieser Herrschaftsfunktion kann aber auch eine Schutzfunktion von Tabus genannt werden. Tabus in diesem Sinn sollen die Schwachen und Schutzbedürftigen eines Gemeinwesens schützen und das allgemeine Miteinander in modernen Gesellschaften regeln.

In der soziologischen Literatur wird betont, dass Tabus soziale Konflikte verhindern können und die Funktion haben, »all diejenigen Phänomene in einer Gesellschaft zu markieren, die für sie gefährlich sein könnten.«[10] In seinen »fünf Prinzipien der Konstitution sozialen Lebens« postuliert Hondrich ein »Tabu-Prinzip« und argumentiert, dass es in allen Gemeinschaften ein überlebenswichtiges »Verbergen« von bestimmten Dingen gibt, die nicht benannt bzw. kommuniziert werden sollen: »Gruppen und Gesellschaft könnten nicht bestehen, wenn alle ihre inneren Widersprüche und Übel sich offenbarten. Sie ausdrücklich zu ›verbieten‹ würde nichts nützen, ja die Sache eher schlimmer machen. [...] Demgegenüber verhindert das ›Tabu-Prinzip‹ mit seinen tiefen Gefühlen von Ekel und Abscheu, dass das Böse überhaupt benannt und berührt wird.«[11]

Das Tabu sichert die Überlebens- und Zukunftsfähigkeit einer Gemeinschaft, indem es solche Dinge einfach ausblendet bzw. verdeckt, die eine Bedrohung für eine positive Identität und Lebensausrichtung des Einzelnen und der Gruppe darstellen könnten: dunkle Seiten der eigenen Geschichte, Tod, Krankheit, die Frage nach dem Sinn des Lebens. Das Tabu kann somit als Bewältigungsmechanismus verstanden werden bzw. als psychosoziale Strategie »zur individuellen wie auch kollektiven Identitätsbildung.«[12]

7 Anton Pelinka: »Tabus in der Politik. Zur politischen Funktion von Tabuisierung und Enttabuisierung«, in: *Tabu und Geschichte. Zur Kultur des kollektiven Erinnerns*, hg. v. Peter Bettelheim u. Robert Streibel, Wien 1994, S. 21-28, S. 21.
8 Ebd.
9 Ebd., S. 25 f.
10 Kraft: Tabu, S. 111.
11 Karl Otto Hondrich: »Wie sich Gesellschaft schafft – Karl Otto Hondrichs fünf Prinzipien der Konstitution sozialen Lebens«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (23.06.2003).
12 Kraft: Tabu, S. 114.



Zusammenfassend können wir – in Anlehnung an Kraft[13] – das Tabu folgendermaßen definieren: Tabus sind Meidungsgebote bzw. negative Konventionen, die stark affektiv geladen sind, weil sie tief verwurzelte und nicht hinterfragbare Normen und Werte einer Gemeinschaft betreffen. Tabus markieren Grenzen des Handelns, Redens und Denkens, ohne das zu Meidende direkt und explizit benennen zu müssen. Tabus verdecken wunde Punkte bzw. potentiell Schmerzhaftes einer Gemeinschaft, sichern die Überlebensfähigkeit des Einzelnen und der Gruppe. Durch Vereinfachung regeln sie das soziale Zusammenleben, machen bestimmte Auseinandersetzungen überflüssig und verhindern soziale Konflikte. Sie stellen einen psychosozialen Bewältigungsmechanismus zur Schaffung von individueller und kollektiver Identität dar. Bei der Verletzung von Tabus drohen dem Betroffenen Ausschluss aus der Gemeinschaft bzw. andere soziale Sanktionsmechanismen der Ächtung, Isolierung und negativen Kennzeichnung. Primäre Quelle von Tabus sind Scham und Angst. Zur Etablierung des Tabus gehört Mana, d. h. soziale Macht bzw. Charisma von einer Person, durch die das zu Tabuisierende überhaupt erst durchgesetzt werden kann: Ein solches »Mana entsteht interaktionell in Gruppen«[14] und ist zur Aufrechterhaltung des Tabus notwendig. Ist das Mana bzw. modern ausgedrückt: das Charisma nicht mehr stark genug, so können eine Aushöhlung des Tabus und schließlich ein Tabuwandel erfolgen.

So verstanden erfüllt das Tabu eine wichtige Entlastungsfunktion für jede Gemeinschaft; denn keine Gemeinschaft kann alles explizit regeln bzw. verbieten, was unterlassen werden soll. Bestimmte Dinge sollten sich von selbst verstehen, müssen nicht begründet und dürfen nicht hinterfragt werden. Tabus greifen in dieser Hinsicht oft besser als direkte Verbote, da sie den Beteiligten als etwas ganz Selbstverständliches erscheinen und als stark verinnerlicht gelten können. Tabus drücken einen stillschweigenden Konsens aus, über den sich die davon Betroffenen allerdings gar nicht bewusst sein müssen.

### *Tabu und Verbot*

Tabus – verstanden als Meidungsgebote und negative Konventionen – haben nur wenig mit direkten Verboten zu tun; denn sie sind im Regelfall nicht explizit markiert, das heißt nicht (wie Verbote) juristisch oder (wie grammatische Regeln) nachlesbar kodifiziert. Nur in einigen wenigen Fällen – zum Beispiel bei dem Inzesttabu – werden Tabus überhaupt bzw. sogar stark kodifiziert. Tabus sind nicht manifest (wie Verbote), sondern sie gehören zu den Latenzzonen einer Gesellschaft: Sie wirken von innen heraus, ohne dass sie ins Bewusstsein der Handelnden vordringen. Eine Gemeinsamkeit besteht zwischen Tabu und Gewissen,[15] wobei das Tabu stärker auf den interpersonellen

13 Vgl. ebd., S. 205-211.
14 Ebd., S. 15.
15 Vgl. ebd., S. 44.

Aspekt ausgerichtet ist: Auf der einen Seite sichert Scham die Einhaltung der Tabus, auf der anderen Seite die Angst beim Tabubruch aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden.

Verbote können (und müssen) in der Regel – anders als Tabus – formuliert (und auch begründet) werden; denn ein Verbot bezieht sich nicht auf die Ausformulierung, sondern es erfordert geradezu die Versprachlichung. Tabus hingegen setzen voraus, dass Mitglieder einer Gesellschaft aufgrund ihrer Sozialisation wissen, wo die Grenzen des Machbaren und Sagbaren verlaufen. Jeder muss dabei von sich aus wissen, dass etwas tabu ist, sich bestimmte Sachen quasi von selbst verbieten, ohne dass es nötig ist, darüber explizit zu kommunizieren. Kommunikation und Begründung wären bereits ein Tabubruch.

So kann das Kleinkind bei einer Tabuverletzung (zum Beispiel das Spielen mit seinen Genitalien in der Öffentlichkeit) keine wirkliche Erklärung erwarten, wie es bei einem Verstoß gegen eine kommunizierbare Regel möglich ist: Die Motivation der Untersagung und die darauf folgende Bestrafung kann überhaupt nicht nachvollzogen werden. Formulierungen wie ›Das tut man nicht!‹ und ›Das gehört sich nicht!‹ oder einfach ›Pfui!‹ klären das Kind nicht weiter auf, sondern tabuisieren es selbst als Tabutäter. Eine Hinterfragung ist so von vornherein unterbunden, und es erfolgt eine Verhaltenskonditionierung ohne die Möglichkeit nachzufragen. Die wichtigsten Tabus einer Gesellschaft sind daher so stark verinnerlicht, dass sie ihren Mitgliedern gar nicht mehr bewusst sind. Tabus wirken von innen heraus und werden nicht wie ein Verbot als von außen gesetzt erlebt. Tabus erscheinen dem Individuum nicht als von Anderen auferlegte Beschränkungen, sondern als ganz natürliche Verhaltensweisen. Das Meidungsgebot ergibt sich für die Betroffenen direkt aus den objektiven Eigenschaften des Tabuobjektes. Die selbstverständliche Beachtung und Einhaltung von Tabus trägt zur Identität von Gruppen bei, und die Verletzung eines Tabus wird als identitätsbedrohend für Gruppen und Kulturen empfunden.

Tabubrüche haben Scham, Ekel, Wut, Hass etc. zur Folge – Verbotsüberschreitungen hingegen rationale Reaktionen (zum Beispiel Kritik, negative Beurteilung, Diskussion bzw. eine Strafe). Bei einer Tabuverletzung ist die Sanktionierung eigentlich nicht absehbar und irrationale Reaktionen sind möglich; Schuldgefühle, Abscheu und Scham stellen sich von selbst ein: »der Täter wird isoliert, von der Gemeinschaft gemieden, tabuiert – modern auch: etikettiert«.[16] Bisweilen bestraft sich der Tabutäter sogar selbst. Bei einer Verbotsüberschreitung hingegen hat der Täter eine gewisse Rechtssicherheit, das heißt er weiß um den Strafrahmen und kann die möglichen Konsequenzen seines Handelns kalkulieren. Das Tabu greift früher und weiter als ein Verbot. Bei Tabuverletzungen gibt es insofern »auch keinen Verbotsnormirrtum, d. h.

[16] Horst Reimann: »Tabu«, in: *Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft*, hg. v. d. Görres Gesellschaft, Freiburg u. a. [7]1989, S. 420.



nach Tabuverletzungen existieren keine Verteidigungsstrategien (bzw. Entschuldigungs- und Reinigungsrituale), wie bei manchen Verboten«.[17]

Der Wirkungsmechanismus von Tabus, die nicht durch einen bewussten Willensakt gesetzt werden und auch über keine expliziten Sanktionierungsmittel für ihre Durchsetzung verfügen, besteht darin, dass sie im Prozess der Sozialisation so weit internalisiert werden, dass »gesetzliche Regelungen und formelle Sanktionen vielfach überflüssig«[18] sind. Tabus sind darüber hinaus sehr kontextsensitiv und beziehen sich oftmals nur auf bestimmte Gruppen, das heißt ihre Geltung ist von zahlreichen Umständen abhängig, und eine Verletzung ist nicht unbedingt und in jedem Fall mit einer Bestrafung verbunden. Gesetzliche Verbote hingegen gelten für jeden immer und überall sowie ohne Ausnahme.

In der Praxis ist eine genaue Abgrenzung von Tabus und Verboten dennoch nicht immer möglich, und es scheint, dass es sich eher um graduelle Unterschiede in einem Kontinuum sozialer Konventionen mit den beiden Polen (reines) Tabu und (reines) Verbot mit fließenden Übergängen handelt. Entwickelt sich ein Tabu zu einem direkten Verbot, so wird gleichzeitig mit dem Gewinn an Kodifizierung die affektive Markierung schwächer und die mögliche Regelung der Sanktion für den Täter klarer und nachvollziehbarer. Direkte Verbote und die damit verbundenen Regelungen sind immer diskursiv bzw. Ergebnis gesellschaftlicher Diskurse – Tabus hingegen haben die Neigung sich Diskursen zu entziehen und sind daher ihrem Wesen nach eher intuitiv. Ihre Wirkung ist aber vielleicht gerade deswegen weitgehender und nachhaltiger als die von Verboten.

## *Motivationen für Tabus und Tabutypen*

Das Entstehen und die Verbreitung von Tabus markieren in gewisser Weise den Beginn der menschlichen Kultur. In allen Kulturen regeln Tabus das Miteinander, und eine Gesellschaft mit absoluter Tabufreiheit ist nicht vorstellbar: »Es gibt keine Gesellschaft ohne Tabus. Eine totale Enttabuisierung würde menschliches Zusammenleben zum Verschwinden bringen.«[19] Die heutige Motivation für die Einhaltung von Tabus hat sich aber – so Balle – gegenüber den Naturvölkern geändert: »Während der Naturmensch glaubte, Dämonen zu erzürnen und durch die Verletzung des Verbots leibhaftigen Schaden davonzutragen, bedingen heute vorwiegend die Angst, Aufsehen, Peinlichkeit, Scham und Verletzung zu erregen, also Rücksichtnahme und Respekt, die Achtung der Gebote.«[20]

[17] Fritz Kuhn: »Tabus«, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60 (1987), S. 19-35, S. 26.

[18] Reimann: Tabu, S. 421.

[19] Gerd-Klaus Kaltenbrunner: *Der innere Zensor. Neue und alte Tabus in unserer Gesellschaft*, München 1978, S. 16.

[20] Christel Balle: *Tabus in der Sprache*, Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 20.

Der Typus ›Tabu aus Furcht‹, der kennzeichnend für die Naturvölker ist, spielt in den modernen westlichen Gesellschaften nur noch eine geringe Rolle, wenngleich Relikte davon in den meisten Sprachen erhalten geblieben sind. Wichtiger geworden sind die Tabus aus Feinfühligkeit und die Tabus aus Anstand.[21] Tabus aus Feinfühligkeit sind durch Rücksichtnahme motiviert und spielen insbesondere in den Bezugsfeldern Tod und Krankheit sowie bei anderen (körperlichen und geistigen) Unvollkommenheiten eine wichtige Rolle. Tabus aus Anstand sind durch Scham- und Peinlichkeitsgefühle motiviert und betreffen bestimmte Körperteile, Körperausscheidungen und Körperfunktionen sowie die Sexualität. Diesen drei Motivationen lässt sich – so Zöllner[22] – noch ein weiterer Typus hinzufügen: Tabus aus sozialem Takt. Gemeint sind damit ideologisch motivierte Tabus, die besonders häufig in Gesellschaftsformen auftreten, »die Anspruch auf einen hohen Zivilisationsgrad erheben, der Idee des Fortschritts verschrieben sind und – zumindest im Grundgesetz – das Prinzip der Gleichheit aller Menschen anerkennen«.[23] Dieses soziale Taktverhalten steht in einem engen Zusammenhang zu dem, was auch als *political correctness* bezeichnet wird.

### *Tabutypen*

Das Tabu betrifft unterschiedliche Bereiche menschlicher Interaktion. Bezieht sich das Tabu auf unser Handeln, so sprechen wir von Handlungs- bzw. Tattabus und meinen damit negative Konventionen des Handelns und Tuns, das heißt das, was man eben nicht macht bzw. nicht machen sollte. Ein Tabu kann sich aber auch auf Themen beziehen, die man meiden bzw. über die man überhaupt nicht kommunizieren sollte. Wir sprechen in diesem Fall von den Nicht-Themen und Schweigebereichen einer Gesellschaft bzw. von Kommunikationstabus. Bei dieser Form des Schweigens handelt es sich um ein bedeutungsvolles Schweigen, denn es soll etwas verschwiegen bzw. verborgen werden, wobei die Beteiligten meistens auch wissen, dass etwas ausgeklammert wird und warum dies geschieht. Neben diesen Nicht-Themen gibt es noch Themen, die zwar nicht absolut tabuisiert sind, über die man aber dennoch nur auf eine bestimmte Art und Weise sprechen darf bzw. eine bestimmte Etikette einhalten muss. Wir nennen solche Umgehungsstrategien, die eng mit dem Sprachgebrauch verbunden sind, Tabudiskurs. Schließlich kann das Tabu die Sprache betreffen und regeln, dass man bestimmte Dinge und Sachverhalte gar nicht benennt oder nur mit Hilfe von Ersatzwörtern bezeichnet. Wir sprechen in diesem Fall von Sprachtabus.

[21] Vgl. dazu Stephan Ullmann: *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*, Oxford 1962, S. 196 f.

[22] Vgl. Nicole Zöllner: *Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen*, Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 52.

[23] Ebd.



In jeder Gesellschaft gibt es auf der einen Seite nützliche Tabus, die eine Schutzfunktion erfüllen und ein geregeltes Miteinander ermöglichen; auf der anderen Seite gibt es aber auch schädliche Tabus, die lediglich der Herrschaftssicherung dienen, das heißt bestimmte Zustände im Interesse der Mächtigen verschleiern und Stillstand für die gesellschaftliche Entwicklung bedeuten (können). Stabilität und Dynamik einer Gesellschaft erfordern ein ständiges Ausloten zwischen Tabuisierung und Enttabuisierung. Ohne Tabus ist Stabilität nicht möglich, mit zu vielen und starren Tabus sind Veränderung und Entwicklung nicht möglich.

Zu fragen ist in jedem Einzelfall, wer von einer Tabuisierung in einer Gesellschaft profitiert und ob die Tabuisierung nur eine Handlung oder auch die Kommunikation darüber betrifft. In manchen Fällen können sowohl Handlung als auch Kommunikation tabuisiert sein, in anderen Fällen ist entweder nur die Handlung oder nur die Kommunikation tabu. Körperfunktionen und Sexualität unterliegen zum Beispiel keinem absoluten Handlungstabu – sie sind ja sogar für den Einzelnen und für die Gruppe lebens- bzw. überlebensnotwendig –, aber einem gewissen Kommunikationstabu: nicht die Handlung an sich ist tabu, aber das Kommunizieren darüber sollte nach Möglichkeit ganz unterbleiben oder unter Einhaltung einer bestimmten Etikette erfolgen.[24]

### *Tabudiskurs*

Kommunikationstabus können absolute Schweigegebote bilden, so dass etwas völlig ausgeblendet wird und auch nicht explizit erwähnt werden darf. Doch sind Schweigen und Tabus nicht einfach gleichzusetzen: Neben Schweigen und Verschweigen tritt nämlich als besonders interessante Variante der Unterlassungskommunikation die »Kaschierung durch Worte«[25]. Tabus stellen zwar einerseits die Kehrseite des öffentlichen Diskurses dar, das heißt sie umfassen das, was nicht öffentlich wird und ausgegrenzt bleibt bzw. das, was ins Private verbannt und geheim gehalten wird. Andererseits weisen Tabus aber über das bloße Schweigen hinaus, da sie in vielen Fällen auch Ersatzmittel für die Kommunikation bereitstellen, so dass durchaus von Tabudiskursen die Rede sein kann. Sprache findet nämlich immer wieder neue Bewältigungsformen für tabuisierte Themen. Zu diesen Bewältigungsformen bzw. Umgehungsstra-

[24] Das Beispiel des Inzesttabus macht deutlich, dass Kommunikationstabus ambivalent sind und eine problematische Funktion haben können. Inzest war in Deutschland bis in die 1980er Jahre hinein nicht nur ein Handlungstabu, sondern auch eines der stärksten Kommunikations- und Sprachtabus. Wenn ein Fall von Inzest ans Tageslicht kam, dann wurde nicht nur der Täter, sondern auch das Opfer gesellschaftlich isoliert. Inzest war etwas, worüber auf keinen Fall kommuniziert werden durfte, wofür es eben auch keine Sprache gab. Weil somit auch die Opfer vom Tabu betroffen waren und nicht über den Tabubruch sprechen durften, schützte dieses Tabu letztlich die Täter und schadete den Opfern bzw. Schutzbedürftigen: Das Sprechen über den Tabubruch wurde selbst als Tabubruch gewertet.

[25] Otthein Rammstedt: »Tabus und Massenmedien«, in: *Publizistik* 9 (1964), S. 40-44, S. 41.

tegien, die ich auch Tabudiskurs nenne, seien nun einige Ausführungen gemacht.

Mit dem Begriff Tabudiskurs meine ich, dass in bestimmten Situationen auch über tabuisierte Handlungen kommuniziert werden kann (evtl. sogar muss)[26], allerdings in einer ganz besonderen Art und Weise, die nicht selber eine (unzulässige) Tabuverletzung mit sich bringt. Günther weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Sprechenden einiger Mechanismen bedürfen, die ihnen das ermöglichen:

> Abgesehen von der Möglichkeit, sich einem Gespräch über Tabus ganz zu entziehen (Abbruch eines Gesprächs, räumliche Distanz etc.), stehen den Sprechenden verschiedene Ebenen der Offenheit zu: vom expliziten ›darüber spricht man nicht‹ bis zur ausführlichen Diskussion. In diesem Fächer der Möglichkeiten müssen die Sprechenden Mechanismen bzw. Strategien entwickeln, die ihnen ›viertel-‹, ›halb-‹ oder ›dreivierteloffenes‹ Sprechen erlauben.[27]

Diese Mechanismen bzw. Umgehungsstrategien bieten den Sprechenden Möglichkeiten, über das eigentlich nicht Aussprechbare zu kommunizieren, und liegen zwischen den Polen eines völlig transparenten Diskurses und eines totalen Kommunikationsverbots.[28]

Neben dem Schweigen und der Ellipse[29] können als wichtige sprachliche Ersatzmittel Andeutungen, Umschreibungen durch Fremdwörter sowie Verwendung anderer Zeichen, Umformungen, Abkürzungen und Umstellungen genannt werden. Von besonderer Bedeutung sind ohne Zweifel die Euphemismen[30] und die Metaphern, die noch durch zahlreiche andere rhetorische Mittel ergänzt werden. Pelikan weist darauf hin, dass Tabudiskurse in politischen Fernsehdiskussionen durch Unsicherheit, Angst, Aggression, Schuldgefühl und Verdrängung gekennzeichnet sind, die sich wiederum linguistisch

[26] Kommunizierende können in bestimmten Situationen einerseits über Tabuthemen aus eigenem Willen ausdrücklich sprechen bzw. schreiben wollen, andererseits können sie auch mehr oder weniger dazu gezwungen werden, sich über ein Tabuthema zu äußern. Siehe dazu auch Ulla Günther: *»und aso das isch gar need es Tabu bi üs, nei, überhaupt need«. Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen*, Bern u. a. 1992, S. 49.

[27] Ebd., S. 48 f.

[28] Vgl. Walter D. Redfern: »Euphemism«, in: *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, Bd. 3, Oxford 1994, S. 1180-1181, S. 1181.

[29] Nach Havers ist die Ellipse »das einfachste Mittel, um den Forderungen des Sprachtabu zu genügen. Man denke z.B. an die elliptischen Flüche, Verwünschungen und Beteuerungen: ›Bewahre!‹, ›Behüte!‹, mit Auslassung des Gottesnamens.« Wilhelm Havers: *Neuere Literatur zum Sprachtabu*, Wien 1946, S. 150.

[30] Luchtenberg unterscheidet zwei Typen von Euphemismen: »Verhüllende Euphemismen dienen zur Kommunikation über tabuisierte Begriffe etc. bzw. der Rücksicht auf Gefühle und Wertvorstellungen. Dabei ist i. a. von einer Gleichberechtigung zwischen Sprecher und Hörer auszugehen, die das Tabu anerkennen und demzufolge eine entsprechende Bezeichnung wählen. Verschleiernde Euphemismen haben dagegen die Aufgabe, bestimmte Sachverhalte dem Hörer in einer vom Sprecher ausgewählten Weise darzustellen, wodurch i. a. eine für den Sprecher günstige Auswahl getroffen wird.« Sigrid Luchtenberg: *Euphemismen im heutigen Deutsch. Mit einem Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache*, Frankfurt a. M. 1985, S. 24.



auf verschiedenen Ebenen zeigen. Der Tabubruch wird so Pelikan linguistisch manifest

> in der Wahl der Termini – clichéehaft, euphemistisch, provokant, in paralinguistischen Anzeichen von Unsicherheit und Emotionalität, im verwendeten Modus und in bestimmten allgemeineren Sprecherstrategien auf textueller Ebene. [...] Die Tabuisierung des Themas drückt sich auch unmittelbar am Text aus. Wird das Thema im Text konkret erwähnt, so unterscheidet sich diese Stelle vom Rest des Textes: In der stärkeren Betonung und Lautstärke, oder in größerer Unsicherheit – Pausen und Stottern. Bei der Benennung des Themas handelt es sich entweder um Clichées und Euphemismen oder um provokant-direkte Ausdrücke. Der Versuch, das Thema nicht direkt anzusprechen, führt auch zur Flucht in besonders abstrakte, verallgemeinernde Begriffe, wobei die Referenz oft unklar ist.[31]

Günther unterscheidet im Hinblick auf Tabuvorkommen den Direktheitsgrad und den Explizitheitsgrad der Rede, wobei der Direktheitsgrad sich auf die Sprechhandlung, der Explizitheitsgrad auf den propositionalen Akt bezieht.[32] Günther nennt für tabuisierte Gespräche in der Öffentlichkeit, in der der Sprecher etwas äußern will, u. a. folgende Mittel: Metaphern, Euphemismen und Fachvokabular, Agensbetonung und -aussparung, Redewiedergabe und Rollenspezifikation, Wortvermeidung und Vagheit, Proformen.[33]

### *Tabubruch*

Tabus haben nicht unbedingt sichtbare Symptome, sind also in der Interaktion bisweilen nur schwer zu erkennen.[34] Deutliche Hinweise auf das Vorhandensein von Tabus erhalten wir häufig erst dann, wenn sie verletzt werden, das heißt durch den Tabubruch oder – im Falle von Tabudiskursen – durch bestimmte Umgehungsstrategien, die durch rhetorisch-stilistische Mittel realisiert werden.

[31] Johanna Pelikan: »Die NS-Vergangenheit als Tabu-Thema in Österreich. Eine qualitative, textlinguistische Analyse des Hearings zum Präsidentschaftswahlkampf«, in: *Wiener Linguistische Gazette* 38/39 (1986/87), S. 77-93, S. 77.

[32] Vgl. Günther: »und aso das isch gar need es Tabu«, S. 51 f.

[33] Vgl. ebd., S. 56-59. Unter Proformen versteht Günther sprachliche Ausdrücke, die andere ersetzen. Im Falle tabuisierter Themen ersetzen sie zumeist die sprachlichen Ausdrücke, die die verbindliche Etikette für das Bezeichnen der tabuisierten Themen bzw. Sachverhalte verletzen würden. Proformen sind Ausdrücke wie »solche Sachen«, (z. B. für Sex) oder »dorthin gehe ich Montag« (z. B. für den Gang zum Sozialamt etc.).

[34] So heißt es bei Taavila: »Tabus sind unsichtbare gesellschaftlich festgelegte Regelsysteme, die in verschiedenen Kulturen und Situationen verschiedene Gestalt annehmen. Sie sind trügerisch, denn gewöhnlich bemerkt man sie erst dann, wenn man gegen sie verstoßen hat. Sie werden nicht explizit niedergeschrieben [...], sondern wir saugen sie gewissermaßen mit der Muttermilch ein und machen uns selten die Mühe, sie zu begründen.« Helen Taavila: »Ungeschriebene Regeln«, in: *Tempus* (2004), S. 41-43, S. 41. Und: Wenn wir nach einer Begründung suchen würden, so kämen wir sicher in Verlegenheit, zu erklären, warum man bestimmte Dinge einfach nicht macht, denkt oder sagt.

Der Tabukomplex besteht somit einerseits aus dem Tabu bzw. der Tabuisierung, dem Festlegen von Tabuschranken, sowie andererseits aus der Tabuverletzung bzw. der Tabuüberschreitung. Tabuverletzungen sind ohne Tabus nicht denkbar; andersherum wären Tabus ohne die Gefahr der möglichen Tabuüberschreitung nicht erforderlich. Tabubrüche haben für die gesellschaftliche Entwicklung eine wichtige Bedeutung und erfüllen gleich mehrere Funktionen: Sie markieren das, was in einer Gemeinschaft überhaupt tabu ist, sie machen Grenzen und Schranken bewusst, weisen auf Missstände hin und ermöglichen Entwicklung.[35]

So wie Tabus kontextsensibel sind, so ist auch die Bewertung von Tabubrüchen vom jeweiligen Kontext abhängig. Sind Tabus unter bestimmten Umständen aufhebbar und (bis auf wenige Ausnahmen) nicht absolut, so sind in ähnlicher Weise Tabuüberschreitungen bzw. -brüche nicht in jedem Fall als schwerwiegender Regelverstoß zu ahnden. In jeder Gemeinschaft gibt es eine Vielzahl von Kontexten/Situationen, die Tabubrüche bzw. Tabuaufhebungen ermöglichen. Zu unterscheiden ist dabei zwischen Tabubruch, Enttabuisierung und temporärer Tabuaufhebung. Temporäre Tabuaufhebungen stehen im Zusammenhang mit institutionalisierten bzw. ritualisierten Tabuverletzungen, die nicht eine absolute Aufhebung des Tabus bedeuten, sondern nur zeitweise einen Sanktionsmechanismus außer Kraft setzen. Möglich ist sogar, dass durch die temporäre Tabuaufhebung der Tabumechanismus insgesamt verstärkt wird, da der Tabubruch in diesem Zusammenhang auch als Ventil verstanden werden kann. Temporäre Tabuaufhebungen gibt es nicht nur im Zusammenhang mit karnevalesken Situationen[36], sondern auch in anderen Sondersituationen: Wissenschaftsdiskurse, Arzt-Patient-Kommunikation, Gerichtskommunikation, allgemeine Notsituationen und gesellschaftliche Umbruchsituationen, Witz und Satire, Flüche, Religion, Medienstrategien (Talk-Shows und Werbung). Die Funktion ritualisierter und institutionalisierter Tabuverletzungen besteht darin, dass sie als Teil des Regelsystems die Verletzung geradezu markiert, als Ventil aber zur Ablassung des Druckes dient und damit das Tabu selbst dauerhaft stärkt.

## *Kulturspezifik des Tabus*

Da moderne Gesellschaften häufig nicht mehr über einheitliche Werte und Normen verfügen, sich vielmehr sowohl durch einen Wertepluralismus als auch eine allgemeine Säkularisierung auszeichnen, sind die gleichen Tabus nicht unbedingt als für eine Gesellschaft insgesamt zutreffend anzunehmen. Tabus sind – in ähnlicher Weise wie Konventionen – sowohl gruppen- als

[35] Kraft sieht in Tabubrüchen Angriffe auf die Identität und erkennt in ihnen daher »geradezu Indikatoren für Identitätsveränderungen«. Kraft: Tabu, S. 177.

[36] Vgl. dazu den Sammelband *Ritualisierte Tabuverletzungen, Lachkultur und das Karnevaleske*, hg. v. Matthias Rothe u. Hartmut Schröder, Frankfurt a. M. u. a. 2002.



auch kulturspezifisch. Innerhalb einer Gesellschaft und Kultur sind mehr oder weniger große Unterschiede bei den Tabuvorkommen und im Tabuisierungsgrad einzelner Bereiche durchaus möglich, und auch Verschiebungen von Tabus dürften nicht unbedingt für alle gleichzeitig und im gleichen Maße erfolgen.[37]

Tabus spiegeln so zwar einerseits die Grundlagen einer Kultur wider,[38] ihre Kontextsensitivität erschwert aber andererseits ihre konkrete Auslotung in der interkulturellen Kommunikation: Eine kulturkontrastive Gegenüberstellung von jeweils angenommenen Tabubereichen scheint ohne ausreichende Kontextualisierung eher eine Festschreibung von stereotypen Vorstellungen über die andere Kultur und damit nicht sinnvoll zu sein.[39] Es gilt immer zu berücksichtigen, wer mit wem wann und wo kommuniziert; denn Tabus sind hochgradig gruppen- und situationsspezifisch.

Trotz dieser Einschränkung kann eine Kulturspezifik des Tabus angenommen werden, die 1. die Tabubereiche (Themen, Gegenstände, Handlungen, Sachverhalte), 2. den Grad der Tabuisierung der jeweiligen Tabubereiche und 3. die sprachlichen und kommunikativen Mittel der Bewältigungs- und Umgehungsstrategien von Tabus betrifft. Von besonderer Bedeutung für interkulturelle Kontaktsituationen sind Tabuthemen. So heißt es bei Casper-Hehne:

> Jede Kultur hat sogenannte »sichere Themen«, die problemlos jederzeit angesprochen werden können, sowie Tabuthemen. Was die Amerikaner betrifft, so zählen die Themen Sex, Religion, Politik und der Vietnamkrieg zu den am häufigsten genannten Themen, die Deutsche lieber vermeiden sollten. Auch bei der Mitteilung bedeutsamer Gefühle, Einstellungen und Probleme sei man eher zurückhaltend.[40]

[37] »Tabus markieren eine stets umkämpfte Grenze«, Kraft: Tabu, S. 190 – und sind einer besonderen Dynamik ausgesetzt.

[38] Danninger weist darauf hin, dass sich »Tabutypen und Tabubereiche [...] von Kultur zu Kultur« unterscheiden, da »politische, soziale, kulturelle Faktoren für sie bestimmend sind. Elisabeth Danninger: »Tabubereiche und Euphemismen«, in: *Sprachtheorie und angewandte Linguistik*, Festschrift für Alfred Wollmann zum 60. Geburtstag, hg. v. Werner Welte, Tübingen 1982, S. 237-251, S. 237. Universal scheint lediglich das Bedürfnis zu sein, für den mit einem Verbot belegten Begriff ein harmloses oder beschönigendes Ersatzwort, einen Euphemismus, zu finden.

[39] Aus interkultureller Sicht beschäftigt sich z. B. Axtell in seinen zahlreichen *The Do's and Taboos* mit Tabus. Seine Publikationen sind z. T. aber nur mit Vorsicht zu genießen, da sie meistens nicht über Anekdotenhaftes hinausgehen und interkulturelle Kompetenz lediglich als relativ formales Wissen über die andere Kultur verstanden wird – gerade die Kontext- und Gruppenabhängigkeit von Tabus wird nicht bzw. zu wenig berücksichtigt. Vgl. etwa Roger E. Axtell: *The Do's and Taboos of International Trade. A Small Business Primer*, New York 1989 und Roger E. Axtell: *The Do's and Taboos of Hosting International Visitors*, New York 1990.

[40] Hiltraud Casper-Hehne: »Interkulturelle Differenzen zwischen Deutschen und Amerikanern und mögliche Auswirkungen auf Gespräche«, in: *Kulturkontraste im universitären Fremdsprachenunterricht*, hg. v. Wolfgang Börner u. Klaus Vogel, Bochum 1997, S. 59-78, S. 65.

Von Bedeutung sind Unterschiede hinsichtlich der jeweils tabuisierten Bereiche. So sind oft nicht nur die mehr oder weniger universal geltenden Tabus in den Bereichen Religion, Sexualität, Tod, Krankheit und Körperfunktionen betroffen, sondern ebenso viele Alltagsroutinen, wie zum Beispiel Tauschbeziehungen (Geschenke) und Essgewohnheiten. Darüber hinaus kann in den gleichen Bereichen der Grad der Tabuisierung unterschiedlich hoch sein. Ein zentrales Problem dabei ist, dass die Kommunizierenden zumeist nicht wissen, was sie nicht tun bzw. was sie nicht sagen oder nur in einer bestimmten Art und Weise sagen dürfen. Denn Tabuformulierungen und -begründungen sind selbst tabuisiert, so dass die Kommunizierenden eigentlich nur durch die Verletzung eines Tabus und die sich anschließenden negativen Folgen für die Kommunikation erfahren, dass etwas falsch gelaufen ist.

Im Folgenden seien einige Beispiele für Tabus in interkulturellen Kontaktsituationen genannt, wobei zunächst auf sprachliche Aspekte am Beispiel von Tabuwörtern, sodann auf nonverbale Kommunikation und Körpertabus eingegangen werden soll. Abschließend sei am Beispiel von Kirgistan dargestellt, wie stark das Tabu in traditionellen Gesellschaften mit dem Rollenverständnis von Mann und Frau zusammenhängt.

### *Interlinguale und interkulturelle Tabuwörter*

In interkulturellen Kontaktsituationen, in denen einer der Kommunikationspartner in der Fremdsprache kommunizieren muss, können (ungewollt) durch den Kontakt der Sprachen interlinguale Tabuwörter[41] entstehen. Unter interlingualen Tabuwörtern werden sprachliche Ausdrücke verstanden, die in beiden Sprachen (im Schriftbild oder in der Aussprache) mehr oder weniger gleich sind, jedoch unterschiedliche Inhalte haben. Dabei bezeichnet der gleiche Ausdruck in der einen Sprache einen nicht-tabuisierten Gegenstand bzw. Sachverhalt, in der anderen Sprache stellt er aber ein Tabuwort dar oder erinnert zumindest daran.

Aman nennt neben den interlingualen Tabuwörtern noch die *intercultural taboos*.[42] Interkulturelle Tabuwörter liegen dann vor, wenn der sprachliche Ausdruck in beiden Sprachen zwar verschieden ist, die Symbolik aber in der einen Sprache tabuisiert bzw. das Wort mit negativen Assoziationen besetzt ist, was zum Beispiel bei Zahlen, Farben, Tieren und Formen der Fall sein kann. Dobrovol'skij und Piirainen führen dazu ein Beispiel an: »Von Chinesen und Japanern wird die VIER tabuisiert. Sie gilt als Unglückszahl. Es handelt sich um ein Worttabu aufgrund der Homophonie mit dem Wort für ›Tod‹ [...].

[41] Zum Begriff *interlingual word taboos* siehe Mary-M. Haas: »Interlingual Word Taboos«, in: *American Anthropologist* (1951), S. 338-345.

[42] Vgl. Reinhold Aman: »Interlingual Taboos in Advertising: How Not to name Your Product«, in: *Linguistics and the Professions*, hg. v. Robert J. di Pietro, New Jersey 1982, S. 215-224.



In Japan sollte man nie etwas schenken, das aus vier Dingen besteht«.[43] Knapp (1988) weist auf die unterschiedliche Symbolik von Tieren in verschiedenen Kulturen hin: »Eine Eule symbolisiert in Indien nicht Weisheit, sondern Unglück. Fatal für den Fortbestand einer privaten oder geschäftlichen Beziehung könnte es sein, Bekannten in Singapur zur Geburt eines Kindes mit etwas zu gratulieren, auf dem der bei uns so beliebte Klapperstorch abgebildet ist: In Singapur ist der Storch das Symbol für Kindbett-Tod«.[44] Aman sieht schließlich in der Problematik interlingualer und interkultureller Tabuwörter im Zusammenhang mit Produktbezeichnungen die Gefahr von Umsatzverlusten durch *Name-Flopping*, wozu er das folgende Beispiel anführt:

> An old Bavarian firm in Germany produces a dumpling mix under the trade name PfANNI and once exported it to the U.S. under this brand. However, as too many Americans and Britons at the supermarket asked for fanny which in the U.S. is slang for ›buttocks‹ and in England and Australia means ›vulva‹, the company was forced to make a slight adjustment by deleting the F from its trade name. The product now sells in English-speaking countries as PANNI.[45]

Auf einen interessanten Fall eines interlingualen Tabuwortes im Fremdsprachenunterricht weist Kniffka hin, der ein Problem beschreibt, das durch »Anklänge von Wörtern der Fremdsprache an Wörter der Muttersprache« entsteht und für ihn ein Beispiel für »fremdsprachendidaktische Arglosigkeit« darstellt:

> Im Lehrbuch *Deutsch als Fremdsprache, Ia* von Braun/Nieder/Schmöe 1978 tauchen von allen möglichen deutschen Personennamen ausgerechnet Peter und Monika auf, was bei Dialogübungen immer zu etwas gespannter Atmosphäre bei arabischen Studenten führt. Sie sagen natürlich ihrem Lehrer nichts zur Erklärung, wenn befragt. Es bedarf der Hilfe eines einheimischen Kollegen, der sich bei der Erklärung gegenüber einem Ausländer auch etwas ziert: Monika klingt an das arabische Wort maniōka »Hure« an. Die Sensibilität für Anklänge dieser Art und auch die Tatsache, daß ein arabischer Student ein solches Wort seinem Lehrer gegenüber nicht über die Lippen bringt, ist sprach- und kulturwissenschaftlich von Belang. Ein saudi-arabischer Student gehorcht in der Regel mehr der Etikette als dem Streben nach wissenschaftlicher Akribie: Er würde seinem Lehrer gegenüber vermutlich niemals ein arabisches (umgangssprachliches) Wort zum Beispiel für ›Vagina‹ nennen, wenn dies gefragt wäre, sondern dafür etwa das ›seriösere‹ Wort für ›Gebärmutter‹ angeben (die semantische Ungenauigkeit gleichsam in Kauf nehmend).[46]

[43] Dmitrij Dobrovol'skij u. Elisabeth Piirainen: *Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive*, Bochum 1997, S. 338.

[44] Karlfried Knapp: »Die Kluft in der Kommunikation. Schwarz ist weiß, ja heißt nein«, in: *Die Zeit* (15.01.1988).

[45] Aman: Interlingual Taboos, S. 221.

[46] Hannes Kniffka: »Lückenkontrast. Elemente einer ›kulturkontrastiven‹ Grammatik Deutsch-Arabisch und Deutsch-Chinesisch«, in: Ders.: *Elements of Culture-Contrastive Linguistics. Elemente einer kulturkontrastiven Linguistik*, Frankfurt a. M. u. a. 1995, S. 37-62, S. 47 f.

*Tabuisiertes Verhalten und tabuisierte Gestik*

Tabus werden nicht nur durch den Sprachgebrauch zum Ausdruck gebracht. Sichtbar bzw. hörbar werden Tabus auch in der nonverbalen Kommunikation. Dies trifft vor allem auf die Gestik zu, wenn die gleiche Geste in der einen Kultur eine neutrale oder positive Bedeutung hat, in der anderen aber einen tabuisierten Gegenstand oder Sachverhalt bezeichnet. Dies ist zum Beispiel der Fall bei der in Nordamerika weitverbreiteten Fingergeste für ›alles ist okay‹, bei der Daumen und Zeigefinger einen Kreis andeuten. In anderen Kulturen kann diese Fingergeste sehr problematisch sein:

> Denn diese Geste hat in manchen Ländern eine beleidigende oder obszöne Bedeutung. In Frankreich signalisiert man damit ›Du bist eine Null‹, in Griechenland und der Türkei eine vulgäre sexuelle Aufforderung und in Italien eine Beleidigung mit analer Konnotation.[47]

Doch ist nicht nur die Gestik ein Bereich möglicher unbeabsichtigter Tabubrüche. Da Verhalten – im Sinne der Kommunikationsaxiome von Watzlawick et al. (›Man kann nicht *nicht* kommunizieren.‹) – immer interpretiert wird, können alle Körperbewegungen, Distanzverhalten, Körperkommunikation, Körperfunktionen und Körpergeräusche zu Quellen von Kommunikationsstörungen werden. Kniffka zeigt zum Beispiel für Saudi-Arabien, dass man andere nicht mit der linken Hand und auf keinen Fall den Kopf eines anderen mit seiner eigenen Hand berühren sowie niemals die Hand des anderen mit beiden Händen schütteln sollte.[48]

Weitere Beispiele für durch Tabus verursachte Probleme in der interkulturellen Kommunikation im Bereich Gesten, Körperbewegungen, Körperhaltungen und Körperkontakt gibt Payer, die u. a. exemplarisch zeigt, dass der Grad der Tabuisierung von Körperzonen sehr stark voneinander abweichen kann:

> Wie unterschiedlich in verschiedenen Kulturen körperliche Verhaltensweisen sein können, schildert Helen Colton an der Situation, wie sich eine Frau verhält, wenn sie ein Fremder nackt beim Baden überrascht:
>
> – eine Muslimin wird ihr Gesicht hinter ihren Händen verstecken
> – eine Laotin wird ihre Brüste bedecken
> – eine traditionelle Chinesin wird ihre Füße verstecken
> – eine Sumatranerin wird ihre Knie bedecken
> – eine Samoanerin wird ihren Nabel bedecken
> – in Europa und Amerika wird sie mit einer Hand ihre Brüste bedecken, mit der anderen den Genitalbereich.[49]

[47] Knapp: Die Kluft in der Kommunikation.
[48] Vgl. ebd., S. 54.
[49] Margarete Payer: »Internationale Kommunikationskulturen« (Fassung vom 06.12.2006), im Internet unter: http://www.payer.de/kommkulturen/kultur042.htm#1.



*Traditionelle Tabus in der kirgisischen Kultur*

Pamira Kadyrbekova weist darauf hin, dass es in der kirgisischen Sprache zwei Bezeichnungen für das Wort Tabu gibt: »Dies sind das europäische Wort Tabu und der kirgisische Begriff tergöö (Namensverbot/Worttabu).« Die Bedeutung von *tergöö* beschränkt sich im Kirgisischen aber auf »das Verbot von bestimmten Namen oder Anredeformen seitens der Frau in bezug auf die Verwandten ihres Ehemanns«, wobei Schwiegertöchter betroffen sind, »die die Namen der Verwandten ihres Mannes nicht aussprechen dürfen.«[50]

> Für eine Schwiegertochter gibt es in der kirgisischen Kultur viele Tabus, am strengsten wird aber das Namenstabu gehandhabt. Sollte der Name des nächsten Verwandten ihres Mannes mit Wörtern aus der Allgemeinsprache zusammenfallen, werden diese Wörter aus dem Wortschatz der Frauen ausgeschlossen bzw. periphrasiert. [...] Um das Tabu nicht zu brechen, verwendet man in diesen Fällen Umschreibungen.

Traditionell war es in Kirgistan für die Ehefrau auch ein Tabu, den Namen des Ehemannes zu nennen. Ausdruck für eine Enttabuisierung in diesem Bereich ist der Roman von Tschingis Aitmatov *Aug in Auge* (1958), in dem sich die Hauptperson (Seide) an ihren Mann (Ismail) mit der Anrede »*Enemdin balasi*« (Sohn meiner Schwiegermutter) wendet: *»Sohn meiner Schwiegermutter, Sohn meiner Schwiegermutter! – flüsterte sie, dann nannte sie ihn aus Ungeduld mit seinem Namen ›Ismail‹ und brach plötzlich aus Freude in Tränen aus.«*

Trotz dieser Enttabuisierungstendenz gibt es Tabureste für dieses Namenstabu, was »Anlass zur Entstehung zahlreicher Synonyme in der Sprache« gegeben hat:

> Enthält der Name der Verwandten des Ehemannes ähnliche Wörter oder Silben, so werden alle diese Wörter und Silben aus dem Sprachgebrauch der Frauen ausgeschlossen und durch synonyme Wörter bzw. individuelle Wortschöpfungen ersetzt.

In der nonverbalen Kommunikation gibt es in Kirgistan Tabuisierungen des Augenkontakts und der Proxemik, die zu Missverständnissen in interkulturellen Kontaktsituationen führen können: »Eine kirgisische Schwiegertochter darf ihrem Schwiegervater und älteren Respektpersonen, insbesondere Männern, nicht in die Augen schauen. Sie muss immer Blickkontakt vermeiden oder wegschauen.« Bei rituellen religiösen Esszeremonien dürfen Männer und Frauen »nicht zusammen in einem Raum sitzen«: »Persönliche Distanz und soziale Distanz in der kirgisischen Kultur sind größer als in der europäischen

[50] Diese Zitate stammen wie auch die folgenden aus: Pamira Kadyrbekova: »Tabuforschung in der kirgisischen Sprachwissenschaft. Kulturelle Besonderheiten«, in: *Stil als Zeichen. Funktionen – Brüche – Inszenierungen*, Beiträge des 11. Internationalen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik (DGS) vom 24.-26. Juni 2005 an der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt a. d. Oder 2006, CD-ROM.

Kultur. Öffentliche Zärtlichkeiten sind nicht erlaubt bzw. nicht erwünscht.« Was das Lächeln betrifft, so dürfen Frauen nicht nur Fremde nicht anlächeln, sondern eine Schwiegertochter darf auch die Schwiegereltern nicht anlächeln. Erwünscht hingegen ist Schweigen, das »in der kirgisischen Kultur eine große Bedeutung« hat:

> Da das direkte Gespräch zwischen dem Vater und der Tochter ein Tabu war, wurde das Gespräch durch die Mutter geführt. Heutzutage wird diese Erscheinung enttabuisiert, während das Schweigen zwischen dem Schwiegervater und der Schwiegertochter erhalten geblieben ist. Die Schwiegertochter darf mit dem Schwiegervater nicht direkt sprechen, sondern nur durch einen Vermittler. Bei einer Eheschließung sollte die Braut ihre Zusage mit Schweigen oder durch Kopfnicken vor der Heiratsvermittlerin äußern, eine Zusage mit ›Ja‹ wird nicht begrüßt und als Schamlosigkeit betrachtet.

Kadyrbekova weist schließlich darauf hin, dass trotz gewisser Enttabuisierungstendenzen sozialer und technischer Fortschritt bislang kein Verschwinden dieser traditionellen Tabus bewirkt hat.

### *Schlussfolgerungen*

Obwohl das Wort und auch das Konzept Tabu aus einer sehr entfernten Sprache und Kultur zu uns gekommen ist und nur noch wenig mit der ursprünglichen Bedeutung zu tun hat, lässt sich diese Kategorie sinnvoll und nutzbringend auf die Analyse moderner Gesellschaften sowie auf interkulturelle Kontaktsituationen übertragen. Tabus im hier vorgetragenen Verständnis sind charakteristisch für jede Form von Gemeinschaft, da sie ein geordnetes Miteinander ermöglichen und unnütze Auseinandersetzungen und Konflikte bereits im Vorfeld verhindern, ohne dies alles explizit und direkt regeln zu müssen.

Zum Tabukomplex gehören untrennbar aber auch temporäre Tabuüberschreitungen, Tabubrüche und Enttabuisierungstendenzen. Tabus sichern die Stabilität einer Gemeinschaft und sind die Grundlage für die Identität des Einzelnen und seiner Gruppe. Tabubrüche ermöglichen Entwicklung und Dynamik. Keine Gemeinschaft kommt ohne diesen Tabukomplex aus – auch moderne Gesellschaften lassen sich durch Tabus kennzeichnen, wenngleich eine fortschreitende Enttabuisierung in bestimmten Bereichen beobachtet werden kann. Diese geht auf der anderen Seite aber einher mit dem Aufkommen neuer Tabuisierungen. Aufgrund der fortschreitenden Säkularisierung sowie durch den zunehmenden Wertepluralismus und die umfassende Globalisierung aller Lebensbereiche sind Tabus heute aber nicht immer und in jedem Fall für alle Gruppen und Individuen gleich; vielmehr sind Tabus auf bestimmte Gruppen und Situationen zu beziehen, sind also sehr kontextsensitiv und somit kulturspezifisch.

Der Umgang mit Tabus und Tabubrüchen in interkulturellen Kontaktsituationen erfordert Sensibilität und kommunikative Kompetenz. Denn jede Gesellschaft hat – wie es bei Göhring heißt – eine charakteristische Variationsbreite,



> d. h. einen Bereich, innerhalb dessen Unterschiedlichkeit des Verhaltens zulässig ist, als normal gilt. [...] Es gehören auch Regeln über das Brechen von Regeln dazu [...] und das Wissen über die Abstufung der Strafen – damit ich mein Risiko richtig einschätzen kann, wenn ich eine Regel übertreten will oder sie versehentlich übertreten habe.[51]

Ein heißes Eisen anzupacken oder ein Tabu zu brechen stellt bereits in der eigenen Kultur hohe Anforderungen an unser kommunikatives und sprachliches Geschick, wenn wir uns nicht die Zunge verbrennen wollen. Noch schwieriger wird es aber in der Begegnung mit Vertretern anderer Kulturen, deren Tabus wir nicht kennen, so dass unbeabsichtigte Tabubrüche die Folge sein können. Zur Vermeidung von Kommunikationsstörungen scheinen daher folgende Punkte wichtig zu sein:

1. Wir sollten uns unserer eigenkulturellen Tabus bewusst sein und wissen, dass es Bereiche gibt, über die wir nicht gerne bzw. nur in einer bestimmten Art und Weise sprechen.
2. Wir sollten wissen, dass andere Kulturen ihre eigenen Tabus haben können, die wir in der Kommunikation respektieren müssen.
3. Wir sollten uns über die Tabus in anderen Kulturen, mit denen wir in Kontakt treten, informieren und sensibel gegenüber möglichen Hinweisen auf Tabus in der Kommunikation sein (Reaktionen des Gesprächspartners etc.).
4. Wir sollten wissen, welche Sanktionsmechanismen bei Tabubrüchen in der anderen Kultur wirken und über ein Repertoire von Umgehungsstrategien (auch in der Fremdsprache!) verfügen, das uns bei der Kommunikation über tabuisierte Bereiche schützt.
5. Für Fälle des unbeabsichtigten Tabubruchs sollten wir Entschuldigungs- bzw. Reinigungsrituale kennen, die in der Situation eine Reparatur ermöglichen. Dazu gehört insbesondere die Fähigkeit zur Metakommunikation.

Bezogen auf Kommunikation in der Fremdsprache bedeutet gerade der letzte Punkt, dass die Sprachkompetenz ein ständiges Feedback-Sichern zulässt und zum Beispiel folgende Formen verfügbar sind:

> »Entschuldigen Sie, vielleicht habe ich gerade etwas getan/gesagt, was man bei Ihnen nicht so tun/sagen sollte. Können Sie mir helfen und mir sagen, wie man sich in dieser Situation hier verhält?« oder
> »Als Ausländer sind mir viele Ihrer Sitten und Gewohnheiten unbekannt. Ich werde daher aus Unkenntnis ohne bösen Willen manches falsch machen. Bitte

[51] Heinz Göhring: »Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Kommunikation«, in: *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*, hg. v. Alois Wierlacher, Bd. I, München 1980, S. 70-90, S. 72 f.

sprechen Sie mit mir darüber, wenn Sie bemerken, daß ich mich anders verhalte, als man es bei Ihnen erwarten würde.«[52]

Kommunikationsstörungen lassen sich in interkulturellen Kontaktsituationen (und in zwischenmenschlicher Kommunikation überhaupt!) zwar niemals ganz vermeiden, aber wir können durch das Wissen über kulturgebundene Themen und Tabus sowie durch eine gute kommunikative Kompetenz zu einem besseren Gelingen der Kommunikation aktiv beitragen.

[52] Ebd., S. 79.

# Leitende Tabus und ihre kulturelle Signifikanz